



Franz Hascher mit Tochter Carina, einer Biobäuerin. Die Haschers kultivieren Kürbisse und Melonen, die vor 20 Jahren hier nicht gereift wären FOTO: HERIBERT CORN

Unter dem Brennglas

Dürre Felder, mehr Schädlinge, Südfrüchte im Weinviertel: wie die Erderwärmung die Landwirtschaft verändert

AGRARREPORT:
GERLINDE PÖLSLER

S eine Wassermelonen kann Franz Hascher nicht mehr herzeigen, die letzten sind längst weg. Jetzt steht der Bauer zwischen den Resten seiner „urigen Kürbisschau vom Wienerwald“. Mehr als 400 Sorten stapelt die Familie jedes Jahr in ihrem alten Kuhstall in Hintersdorf auf, auch das Haus umkreisen dann orange Kürbisketten. Nicht nur Riesenplutzer sind dabei – beim Gewinnspiel im Vorjahr verschnittete die Siegerin sich um bloß sieben Kilo, der Kürbis brachte 510 Kilo auf die Waage. Beim „Franzlbauer“ wachsen heute auch Sorten, die früher in Niederösterreich nicht reif geworden wären, wie Piana di Napoli. Auch die Melonen sind neu in der Gegend. „Die Ernte wird jedes Jahr ein bisschen besser“, sagt Franz Hascher, „weil es jedes Jahr wärmer wird.“

Die Landwirte gehörten allerdings auch zu den Ersten, die die Auswirkungen des Klimawandels zu spüren bekamen: verdorrte Felder, Frühfrost, Hagel. Tausende Hektar an Kürbissen und Mais wurden heuer überschwemmt, die Erdäpfelernte war mau. Im Lesach-, Drau- und Mölltal liegen nach dem Sturm Vaia mehrere hunderttausend Festmeter Holz am Boden. Aber was können die Bauern machen? Machen sie schon genug, und tun sich gar neue Chancen auf?

„Die Trockenheit hat heuer auch Gebiete erreicht, die bisher kaum oder gar nicht mit dem Problem zu kämpfen hatten“, sagt Markus Leithner vom Verband Bio Austria. Bei Mitgliedsbetrieben im oberösterreichischen Zentralraum seien etwa Hausbrunnen versiegt. „Verschlimmernd wirken tierische Schädlinge“, so Karl Bauer, Leiter der Abteilung Agrar- und Regionalpolitik in der Landwirtschaftskammer (LKO): Speziell wie der Maiswurzelbohrer, die sich früher nur in südlicheren Gefilden wohlfühlten, haben sich längst in Österreich ausgebreitet. Wird es wärmer, produzieren Insekten zudem mehr Nachkommen. Und weil die Frosttage und -nächte seltener und weniger klirrend werden, überleben weit mehr Schädlinge den Winter. Aktuell hat der Borkenkäfer von Sturm und Trockenheit geschwächte Wälder geradezu überfallen, das Waldviertel fürchtet schon, dass ihm sein ganzer Wald zusammenbricht.

Auch wenn Franz Hascher von neuen Sorten profitiert, bekommt er die negativen Auswirkungen der Erderwärmung genauso zu spüren. Bewässern muss die Familie ihre Melonen und einen Teil der Kürbisse sowieso. Dennoch setzt die Hitze den Früchten zu: „Wir haben am Boden neben dem Hokkaido 46 Grad gemessen“, sagt er, „da hat’s welche zerrissen.“ Durch die Hitze würden die Kürbisse und Kartoffeln schlechter halten.

„Der Kukuruz hat ja heuer Glück gehabt“, erzählt er weiter, „die Maisbauern hatten einen guten Ertrag.“ Einzelne habe das Wetter trotzdem hart getroffen. Bei einer Bauernversammlung habe einer erzählt: Als der Mais die Kolben bildete, war es staubtrocken. Der Regen kam um eine Woche zu spät: „Da war der Kukuruz schon dürr.“ Nicht einmal von der Versicherung habe der Bauer etwas bekommen: „Die rechnen zusammen, wie viel es über die gesamte Periode geregnet hat, und das war ausreichend. Nur ihm hat das ja nimmermehr geholfen.“ Hascher denkt viel über die Landwirtschaft, das Wetter und die Zukunft nach. Er fürchtet, dass es „in Summe schlechter“ wird: „Selbst wenn ein Landwirt tüchtig ist und alles richtig macht, sind wir ohnmächtig gegenüber dem Wetter. Das zehrt schon enorm.“

Dabei ist der Franzlbauernhof nicht der einzige, der die neuen Wetterbedingungen zu nutzen weiß. Im Seewinkel kultivieren Bauern inzwischen Reis, in der Steiermark und in Kärnten haben Kollegen Bananen zuwege gebracht. Während italienische Olivenhaine mit der Dürre kämpfen, haben im Burgenland die ersten Bäumchen ein paar Handvoll der ölhaltigen Früchte abgeworfen. Der Trend zur fleischlosen und veganen Kost heizt die Nachfrage nach heimischem Soja an; es trifft sich gut, dass die Sojabohne es gern warm hat. Und wenn

sie nicht Frühfrost oder Hagel treffen, entwickeln sich Weintrauben und Äpfel in der neuen Hitzezeit prächtig – so wie heuer.

Am Institut für Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung an der Wiener Universität für Bodenkultur (Boku) sitzt eine der gefragtesten Expertinnen zum Thema: Hermine Mitter. Die Tochter von Mühlviertler Bauern hat schon ihre Dissertation dazu verfasst und eine lange Liste an Preisen eingekauft und wird auch von der Branche gerne konsultiert. Mitter und Kollegen haben in mehreren Studien ausgerechnet, was die geänderten Klimabedingungen für die österreichische Landwirtschaft bedeuten – unter verschiedensten Szenarien: mit und ohne Anpassungsmaßnahmen und Extremwetterereignisse, mit Einhaltung des Pariser Klimaziels und ohne.

Dabei sind sie und ihre Kollegen immer wieder auf ein Ergebnis gekommen: Es kann durchaus sein, dass zum Beispiel die Ackerbauern in den nächsten Jahrzehnten im Schnitt sogar steigende Erträge verbuchen. „Durch die höheren Mitteltemperaturen und die längere Vegetationsperiode haben die Pflanzen länger Zeit zum Reifen“, erklärt Mitter. Allerdings müsse man mit großen regionalen Unterschieden rechnen. Westösterreich mit seinen höheren Niederschlagsmengen sei eher auf der Gewinnerseite, „in Ostösterreich dagegen ist das Wasser jetzt schon knapp. Wenn dort Niederschläge für längere Zeit ausbleiben, spitzt sich die Lage zu.“ Ähnlich sei es auf europäischer Ebene: Der Süden leide viel stärker unter den Folgen der Erderwärmung, der Norden profitiere.

Geringe Schäden oder gar Gewinne könnten allerdings dazu führen, dass Politik und Landwirtschaft nicht ausreichend gegen den Klimawandel aktiv werden, warnen die Forscher: „Eine solche Haltung wäre jedoch aus globaler Perspektive gefährlich.“

Schließlich spürt die Landwirtschaft ja nicht nur die Auswirkungen des Klimawandels, sondern ist auch Mitverursacherin – wir alle sind das als Konsumenten von Lebensmitteln. Wifo-Forscher Franz Sinabell hat das einmal mit Autobesitzern verglichen, deren Autos durch Hagel zerstört werden: Sie tragen zu veränderten Klimabedingungen bei und sind zugleich deren Leidtragende.

Sobald Landmaschinen fahren und Rinder verdauen, durch Stickstoffdünger und das Lagern von Gülle: Überall entstehen Treibhausgase. Am stärksten zu Buche schlägt die Tierhaltung; mitzurechnen gilt auch, dass große Mengen Soja fürs Schweinefutter aus Südamerika kommen, wo für seinen Anbau Regenwald abgeholzt wird. Das Umweltbundesamt beziffert den Anteil der heimischen Landwirtschaft an den Treibhausgasemissionen mit zehn Prozent, andere kommen auf bis zu 14 Prozent – je nachdem, ob sie auch Handel, Transport usw. einkalkulieren.

Die Landwirtschaftskammer und der Bio-Austria-Verband gehen unterschiedlich mit dem Thema um. Bei Bio Austria heißt es: „Die Landwirtschaft ist Teil des Problems, aber auch wesentlicher Teil der Lösung.“ Für die LKO dagegen erklärte kürzlich Präsident Josef Moosbrugger: „Die Bäuerinnen und Bauern sind von den Folgen des Klimawandels am stärksten betroffen, ohne aber dessen Verursacher zu sein.“ Als „Teil der Lösung“ sieht man sich aber ebenfalls: Kämmerer Karl Bauer betont, die heimische Landwirtschaft habe bereits sehr viel an Treibhausgasen eingespart.

Wie viel tut der Bauernstand bereits?

Steirische Bauern versuchen im April ihre Pflanzen vor dem Frost zu schützen



Überschwemmes Kürbisfeld in Großenzersdorf



Starkregen wechselt sich mit Hitze ab und lässt die Pflanzen verdorren



Boden nicht mehr davon.“ Die Wurzeln lockern die Erde auf, und wenn die Pflanzen absterben, entsteht Humus. Erdäpfel, Zuckerrüben und Mais sät Mayr direkt ohne Bodenbearbeitung in die Zwischenfrucht.

Ein Schritt ist allerdings umstritten: Um das Unkraut, das zwischen den Begrünpflanzen wächst, wieder wegzubringen, setzt Mayr Glyphosat ein. Mit der Kulturpflanze komme dieses nicht in Berührung, versichert er. Mechanisches Bearbeiten komme nicht infrage, weil das wieder dem Boden zusetze. Mayr hält zahlreiche Vorträge zum Thema; immer mehr Kollegen würden sich etwas abschauen.

Boku-Expertin Mitter dazu: „Zwischenfrüchte, Winterbegrünung und Direktsaat eignen sich sehr gut als Schutz vor Bodenerosion.“ Der Einsatz von Glyphosat sei bei diesen Verfahren tatsächlich nur unter hohem zusätzlichem Aufwand zu ersetzen. „Allerdings werden diese Methoden in Österreich auch in Gegenden eingesetzt, die wenig bis gar nicht erosionsgefährdet sind“ – dort wären auch Alternativen möglich.

Eine Methode, die für Biobauern freilich nicht infrage käme. Bei den Folgen der Erderwärmung sehen diese sich aber im Vorteil. Markus Leithner: „Bei uns spielen Bodenfruchtbarkeit und damit Humuswirtschaft eine große Rolle. Damit kommen die Böden besser mit Trockenheit zurecht, weil sie Wasser länger speichern können. Aber auch Starkregenereignisse verkraften sie besser.“ Generell seien biologisch bewirtschaftete Böden widerstandsfähiger.

So ist es wohl kein Zufall, dass im von Trockenheit schwer geplagten Burgenland besonders viele Bauern – 24 Prozent – bereits auf Bio umgestiegen sind. Franz Traudtner, Landesobmann und selbst Landwirt, hat nun schon mehrmals hintereinander magere Getreideernten erlebt. Was er als Bioberater den Betrieben predigt: Humusaufbau, vielfältige Fruchtfolgen und dass die Bauern sich mehrere Standbeine suchen, damit schlechte Ernten bei einer Frucht durch bessere in einem anderen Bereich ausgeglichen werden. Themen, die durch die Wetterkapriolen auch für die konventionellen Landwirte verstärkt (wieder) an Bedeutung gewinnen.

Und was heißt das alles für die künftigen Lebensmittelpreise?

Das Wegener Center für Klima und Globalen Wandel an der Uni Graz hat sich angeschaut, wie sich die Kosten für steirische Äpfel wegen des vermehrten Frühfrostes verändern werden. Ergebnis: Die Bauern können etwa mit Windmaschinen die Früchte schützen. Oder sie nehmen die Schäden in Kauf und erhalten Finanzhilfen; schon jetzt bekommen sie Versicherungszuschüsse. Laut dem Volkswirt Karl Steininger vom Wegener Center ist jedenfalls damit zu rechnen, dass der steirische Äpfelanbau teurer wird. Wie man damit umgehe, sei eine politische Frage: „Ist es mir als Gesellschaft wichtig, einen hohen Selbstversorgungsgrad zu sichern?“ Will man auch zukünftig Einkommenschancen für die ländlichen Gebiete?

„Oder überlasse ich die Kosten allein dem Landwirtschaftssektor?“ Lauter grundsätzliche Fragen, die die Bauernschaft ohnehin beschäftigen – die Folgen der Erderhitzung zeigen sie nur wie unter dem Brennglas. Schaut man einfach nur zu, dann werden die (teureren) steirischen Äpfel eben im Regal liegen bleiben und stattdessen mehr Früchte importiert werden. Die Kosten dafür kommen dann eben durch die (Klima-) Hintertür. Eines ist sicher: Auf irgendeiner Rechnung scheinen sie jedenfalls auf. ☘

Die Boku hat dazu Interviews mit Landwirten und Agrarfachleuten geführt. Hermine Mitter: „Eine große Gruppe an Landwirten setzt bereits Maßnahmen um, zum Teil, weil sie neue Technologien ausprobieren wollen, zum Teil bewusst wegen der Klimaveränderungen.“ So würden sie beim Bau eines neuen Stalls darauf achten, dass die Kühlung für die Tiere sichergestellt ist. „Genauso gut gibt es aber eine Gruppe, die sich nicht anpasst, etwa weil sie keine Veränderungen wahrnehmen. Oder weil sie keinen Nachfolger haben und sich denken: Für mich zählt sich das nicht mehr aus.“ Insgesamt müsse man zugeben, dass die Landwirte derzeit andere Dinge noch viel stärker beschäftigen: Derzeit ist das etwa der starke Drahtwurmbefall der Kartoffeln, der die Debatte um das Verbot bestimmter Neonicotinoide wieder aufflammen lässt.

Die Kammer verweist etwa darauf, dass die Landwirte in den letzten Jahren viel zusätzlichen Humus aufgebaut hätten, der große Mengen CO₂ im Boden speichere. Als beispielhaften jungen Bauern nennt man Lorenz Mayr aus Steinabrunn im Weinviertel.

„Schon als ich ein Bub war, hat es bei uns oft Starkregen gegeben“, erzählt Mayr, und die seien noch mehr geworden. „Vor allem die Extreme in Richtung Trockenheit und Starkregen machen uns zu schaffen.“ Um den Boden gegen Erosion zu schützen, hat Mayr mit dem Pflügen aufgehört: Dabei entstehe sehr viel Feinerde, und die werde dann bei Überschwemmungen tonnenweise weggespült.

Mayr setzt daher auf Zwischenfrüchte. Die bringen zwar keine Ernte, bedecken und schützen aber die Erde: „So rinnt mir der



Hermine Mitter, Boku: Westösterreichs Bauern sind „auf der Gewinnerseite“



Franz Traudtner, Bio Austria: Das trockene Burgenland hat besonders viele Biobauern

FOTOS: APA/ERWIN SCHERER, APA/INGV, LKO, PRIVAT, FIBL/REINHARD GESSL